

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 49

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

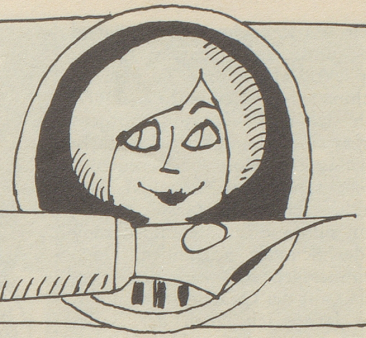
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Was geht uns die Abstimmung vom 8. Dezember über die Kranken- und Unfallversicherung an?

Die Tatsache, dass eine Revision des aus der Zeit der Jahrhundertwende stammenden Krankenversicherungssystems längst fällig ist, wird wohl niemand bestreiten. Wie man weiss, soll in dieser Frage über die Initiative der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und den Gegenvorschlag der eidgenössischen Räte abgestimmt werden. Wer die SP-Initiative annehmen will, kann nicht gleichzeitig den Gegenvorschlag annehmen; andererseits ist es möglich, den einen wie den andern Vorschlag zu verwerfen.

Es ist das Verdienst von Dr. Sylvia Arnold, Vertreterin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen in der Expertenkommission für die Neuregelung der Krankenversicherung, darauf hingewiesen zu haben, dass bei diesem Entscheid die Interessen der Frauen grundsätzlich anders liegen als die der Männer. Immer wieder weist man darauf hin, dass die Kosten für die Krankenpflegeversicherung der Frauen 50 bis 60% höher sind als für jene der Männer. Frauen zahlen bekanntlich auch höhere Prämien, seit 1964 nach Gesetz höchstens 10%; der Rest wird durch Bundessubventionen aufgebracht. Die Kostendifferenz zwischen den Geschlechtern ist am grössten in den Altersklassen zwischen 20 und 45 Jahren und gleicht sich später wieder an. Die Gründe für den grossen Kostenunterschied hängen mit den biologischen Gegebenheiten der Frau zusammen, sind aber auch darauf zurückzuführen, dass Männer viel häufiger auch Militärversicherung und SUVA belasten als Frauen. Man kann sich allerdings fragen, ob es richtig sei, dass die Kosten einer schwierig verlaufenden Schwangerschaft oder eines legalen Schwangerschaftsabbruchs die Prämienberechnung aller Frauen beeinflussen, nicht aber diejenige der Männer. Die Schweiz ist das einzige Land, welches Frauen höhere Beiträge abverlangt. Zwar haben die Krankenkassenverbände 1972 das Obligatorium der Krankenversicherung in einer Petition sogar unter dem Motto «Schluss mit der Diskrimination der Frau!» ver-

langt, sind aber inzwischen, unter dem Druck der Aerzteschaft, von dieser Forderung abgekommen.

Nur die SP-Initiative zeigt heute klar auf, mit welchen Mitteln die Ungleichheit der Prämien beseitigt werden kann, nämlich erstens mit einem für alle gültigen Obligatorium der Krankenpflegeversicherung und zweitens mit einer Finanzierung durch Lohnprozente. Der Gegenvorschlag sieht zwar ebenfalls eine teilweise Finanzierung durch Lohnprozente vor (maximal 3%); sie vermöchten jedoch weder die Individualprämie herabzusetzen, noch den Prämienunterschied zwischen den Geschlechtern zu mildern, denn sie sollen auch denen, die nicht Mitglieder einer anerkannten Krankenkasse sind, zugute kommen und z. T. für sehr vage definierte neue Aufgaben verwendet werden, deren finanzielle Auswirkungen heute noch kaum überschaubar sind.

Schliesslich geht es aber in der SP-Initiative noch um ein viel weiter gestecktes Ziel: Keine Alters- oder Bevölkerungsgruppe soll künftig durch Vorbehalte von einer Krankenversicherung ausgeschlossen werden. Auch für bereits bestehende Leiden – die ja im weiteren Verlauf des Lebens meist auch die grössten Kosten verursachen – und für schwere, langdauernde Krankheiten soll jeder Mensch voll versichert sein. Im Gegenvorschlag wird die Ablehnung des Obligatoriums damit begründet, dass ja bereits 90% der Bevölkerung freiwillig versichert seien. Man kann aber die Argumentation ebensogut umdrehen und fragen, warum wegen der fehlenden 10% auf eine volle Solidarität verzichtet werden soll, die nur ein Obligatorium bringen kann. Zudem sind von den ge-

nannten 90% nicht alle freiwillig versichert; etwa 27% sind es auf Grund eines der vielfältigen kantonalen und kommunalen Obligatorien. Leider muss befürchtet werden, dass durch eine veränderte Wirtschaftslage der Prozentsatz der Nichtversicherten eher zu- als abnehmen könnte.

Die SP-Initiative sieht einen Ausbau der Erwerbssersatzversicherung in dem Masse vor, dass das Krankengeld mindestens 80% des vorher bezogenen Lohnes ausmachen müsste. Die klare Nennung eines Prozentsatzes soll dem Versicherten bei einer weiteren Kostensteigerung einen wirklichen Erwerbssersatz garantieren und diesen nicht zur Illusion werden lassen.

Aehnlich wie bei der Einführung der AHV haben wir – und diesmal auch wir Schweizerinnen – am 8. Dezember Gelegenheit zu zeigen, dass wir es wirklich ernst meinen mit unserem Willen zur Solidarität; mit der Unterstützung der sozialdemokratischen Initiative stehen wir moralisch und politisch zu den weniger Begünstigten unseres Landes.

Nina

Der WK

Freitagabend vor Schalterschluss auf der Hauptpost einer mittleren Schweizer Stadt. Es ist Ende Oktober, und eine Menge Leute wollen noch ihre Einzahlungen machen. Mitten in der wartenden Menge steht etwas verstossen ein kleiner Bub im Kindergartenalter. Krampfhaft presst er das Postbüchlein an sich. Endlich erbarmt sich eine Frau seiner und schubst ihn mit der Bemerkung, der Kleine warte schon lange, zum Schalter. Sie nimmt dem Jungen das Post-

büchlein aus der Hand und reicht es dem Beamten, weil der Schalter für den Kleinen zu hoch ist.

Der Postbeamte öffnet das Büchlein und blickt erstaunt auf die paar Hunderternoten und Einzahlungsscheine. Er beugt sich vor und mustert den Dreikäsehoch.

«Du los einisch, hesch du keis Mammi?»

«Momou», sagt nun der Junge, «aber der Pappi isch grad vom Diensch heicho und isch so müed gsi, dass s Mammi ou grad is Bett müesse het.»

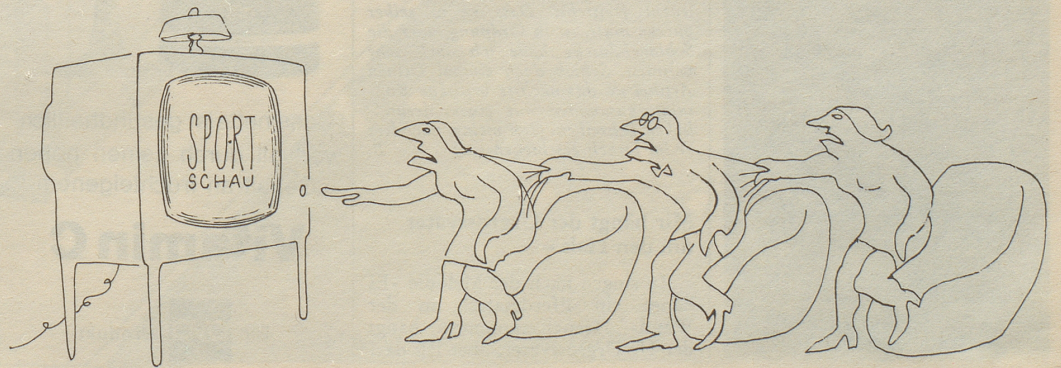
Dem folgenden Gelächter nach zu schliessen, ist es selten so fröhlich auf einer Post zugegangen. Dem Buben wurde übrigens noch ein Franken zugesteckt, mit dem guten Rat, er solle sich noch eine Schokolade kaufen gehen und sie langsam, möglichst noch draussen, essen.

Ursula

Good old England

Liebe Annette, mit Freude habe ich im Nebi Nr. 44 Ihren Bericht über Ihren Englandsaufenthalt gelesen. Was den Early Morning Tea anbelangt, scheint mir eine sehr erfreuliche Ergänzung notwendig zu sein. Offenbar sind wir beide nicht in den gleichen Hotels abgestiegen. Von London bis Durness (Nordküste Schottlands) und zurück fiel mir die Aufgabe zu, für meine Familie jeweils Unterkunft zu suchen. (Kam mir anfangs nach mehr als zwanzigjähriger Ehe sonderbar vor – dafür lasse ich mich dann in Italien wieder von meinem Angetrauten verwöhnen.)

Und was glauben Sie, fanden wir in den Zimmern der meisten Hotels, ob bescheiden oder Luxus, vor? Einen elektrischen automati-

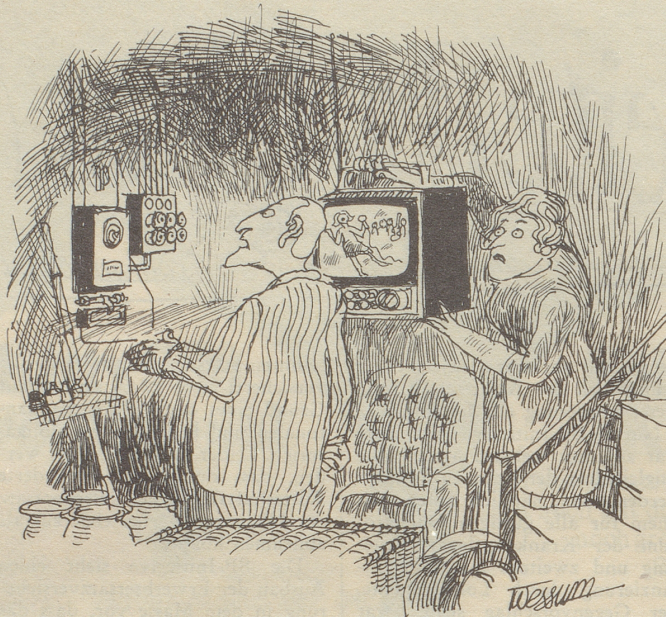


URS

schen Wasserkocher mit genügend Tee- und Kaffebeutel, sauber verpackte Milch und Zucker. So löschten wir erst einmal den Durst nach der Ankunft, und morgens war es eine Kleinigkeit, den Early Morning Tea selbst zuzubereiten.

Ich kann mir vorstellen, wie dankbar englische Gäste wären, wenn sie diese famose Einrichtung in der Schweiz vorfinden. Doch alleinmassgebend war der Teekocher auf der Quartiersuche nicht. Bald lernte ich, auch der Badewanne meine Aufmerksamkeit zu schenken. Handbrausen mit Schlauch scheinen in Grossbritannien nicht bekannt oder nicht beliebt zu sein. Sie fehlen im modernen heimeligen Guesthouse wie im guten Hotel. Und da das Badewanneputzen ohne Brause recht mühsam ist, kann man oft den Wasserstand des vorhergehenden Benützers der Badewanne ablesen. Wie kann man da den eigenen Rand abspülen, wenn das handliche kleine Zubehör fehlt? Wie oft haben wir uns mit dem Wasserglas geholfen!

In älteren Hotels findet man jedoch oft eine mobile Duschkabine, die ihren Zweck erfüllt. Andererseits sind allerneueste Badewannen lediglich mit fest fixierten Brausen, an einem Ende befestigt, ausgerüstet, und da schaut man mit Vorteil hinter den Plastikvorhang am andern Ende der Wanne, was sich da an Rückständen befindet.



«Es ist die Hauptsicherung!»

Hatten wir kein eigenes Bad (je nördlicher, desto seltener), beeilten wir uns jeweils mit Baden, da sich die Ränder summierten, wobei das herrliche, jedoch braungelbe Moorwasser zur Belebung der Musterung beitrug.

Bei unserem siebzehnmaligen Zimmerwechsel trafen wir eine einzige Brause mit Schlauch. Bei ihr fand sich die dringende Mahnung, man möge sie absolutely nur über der Badewanne in Betrieb setzen! Ich hoffe, old England möge mir diese Kritik nicht übelnehmen, möchte ich doch den Engländerinnen den kleinen «Luxus» (?) (wenn man an die Hygiene denkt, wohl kaum) von Herzen gönnen. Sie würden von mühsamer Putzarbeit befreit. Und nicht wahr, vielleicht würde dann jedermann die Badewanne so verlassen, wie er sie anzutreten wünscht. Ob nicht Lord Arran hier aufklärend wirken könnte? em

Ich war zwar ziemlich lang nicht mehr in England, aber ich sehe, dass sich – im Guten oder minder Guten – nicht viel geändert hat. Irgendwie ist das ein Trost. Das mit den Schlauchduschen stimmt, aber ist es nicht auch angenehm, dass ein tägliches Bad dort auch im bescheidenen Zimmerpreis jedem freisteht? Dass er es selber putzen muss, ist in Ordnung, aber die Schlauchdusche habe ich auch sehr vermisst. Schick doch einmal Deinen Artikel an das nächste britische Konsulat, zusammen mit einem freundlichen Schreiben. (Ich meine, nachdem er im Druck erschienen ist.) B.

Mir hängt der Urgrossvater um den Hals –

Zu singen nach der Melodie «Es hängt ein Pferdesattel an der Wand». Genaugenommen hängt der Ur-Urgrossvater, aber ich darf

nicht so genau sein, sonst stimmt's mit der Melodie nicht mehr, und die ist doch zu hübsch, um sie wegen eines «Ur» aufzugeben. Ueberhaupt kommt es meiner Ansicht nach nicht so darauf an, ob «Ur»

oder «Ur-Ur», die Hauptsache ist doch, dass man den werten Vorfahren in Gold geprägt hat und seine Ur-Urenkelin ihn sich jetzt um den Hals hängen kann. An einem Ketteli.

Wer da eigentlich hängt, möchten Sie wissen? Nun, wenn ich Ihnen verrate, dass ich eine gebürtige Thurgauerin bin, und wenn Sie dann wissen, dass das Schloss Arenenberg im Thurgau liegt, und wenn Ihnen dann noch in den Sinn kommt, dass dort ein gewisser Louis Napoleon Bonaparte einen Teil seiner Jugend verbrachte, also dann dürfte Ihnen klar sein, von wem die Rede ist. Also.

Viel Abwechslung hatte der junge Mann sicher nicht. Kein Radio, kein Fernsehen, kein Kino, kein Auto – Mit was sollte man sich da die Zeit vertreiben? Mit der Liebe natürlich, die gab's schon immer. Und da ein bildhübsches Mädchen mit Namen Susanne in Arenenberg die Wäsche besorgte – Eben. Was lag da näher als eine kleine Liebelei? Diese kleine Liebelei hatte Folgen: meine Urgrossmutter. Und wenn man der Familienchronik glauben darf, muss mehr als nur eine kleine Abwechslung für den jungen Herrn von Arenenberg hinter der Angelegenheit gestanden haben, denn als er Napoleon der Dritte geworden war, dachte er immer noch an das schöne Wäschermädchen und liess ihm jeden Monat dreissig Franken zukommen, ihr Leben lang.

Vielleicht irre ich mich, aber ich habe das Gefühl, dass mein Ur-Urgrossvater oft mit Wehmut an die schönen Tage von Arenenberg zurückdachte, wo er jung und unbeschwert das Leben geniessen durfte und wo er noch nicht vor Aufgaben gestellt wurde, denen er nicht gewachsen war.

Eigentlich tut er mir leid, mein berühmter Vorfahre, auch wenn er, in Gold geprägt, an der Börse gehandelt wird – vielleicht gerade deshalb –
Eva Renate

Üsi Chind

Der jüngste Bewohner unseres Hauses, der fünfjährige Simon, spielt im Garten mit seinem Teddybären. Ich komme näher, gebe dem Bären die Hand und sage: «Herr Bär, wie gots Ihne?» Da sagt der Bub: «Sie chöne ihm scho «du» säge, er isch nämlich no es Chind!» LK

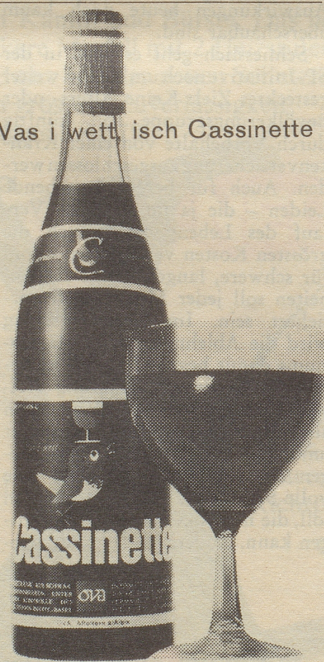
Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Die zahmen Wilden von De Sede

De Sede-Exklusive Polstermöbel



Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVO-Produkt